Biovision

Newsletter Juni 2016

Flucht nach vorn

Der Mann mit der Katze hat es geschafft

biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

Aklilu Mekasha
Leiter des landwirtschaftlichen Forschungszentrums in Melkassa, Äthiopien

«Die Push-Pull-Methode für Mais und Sorghum schafft ideale Synergien, mit welchen die äthiopischen Kleinbauern ihre schwierige Situation verbessern können.»

Push-Pull in Tolay (seit 2013)

Armutsreduktion und Verbesserung der Lebensumstände für die ländliche Bevölkerung in der Gegend um Tolay durch die Verbreitung der Push-Pull-Methode.

- **Ziele:**
  - Bis 2018 wenden 12000 Bäuerinnen und Bauern in Äthiopien die Push-Pull-Methode an
  - Verbesserung des Einkommens der Beteiligten um 20–30%
  - Nachhaltige Integration aller vier Projektkomponenten (Malaria, Tsetse, Bienen und Honig, Push-Pull) in Tolay
- **Projektbudget:** CHF 264000
- **Spendenkonto:** PC 87-193093-4
- **The Global Goals:**
  Biovision gestaltet den Wandel mit zur nachhaltigen Entwicklung gemäss Agenda 2030 der UNO. Mit den Projekten in Tolay werden 4 der 17 nachhaltigen Entwicklungsziele angestrebt:

Ausstieg aus der Armutsfalle

Tesfaye Ejeta, der Mann mit der Katze, hat es geschafft: Er bot dem Schicksal die Stirn und entkam der Armutsfalle. Das Handlungswissen dazu holte er sich in einem Projekt von Biovision.

Von Peter Lüthi, Projektreporter Biovision (Text und Bilder)

«Heute geht es uns sehr gut», sagt Tesfaye Ejeta und streichelt die Katze in seiner Hand. Neben ihm steht Layla. Sie ist schwanger. Die beiden sind seit fünf Jahren verheiratet. Mit dem Kinderkriegen warteten sie aber ab. «Wir mussten zuerst wirtschaftliche Sicherheit erlangen, damit wir unser Kind ernähren und ihm ein gutes Leben ermöglichen können», betont Tesfaye.

Der Äthiopier weiss, wovon er spricht. Geboren und aufgewachsen im Hochland, gab es für ihn als jüngstes Familienmitglied keinen freien Boden und somit keine Zukunft. Mit nur 22 Jahren nahm er sein Herz in die Hand und folgte einem staatlichen Aufruf. Dieser forderte die Menschen im dürregefährdeten Hochland auf, im Tiefland einen Neuanfang zu wagen. Er verabschiedete sich von seiner Familie und allen Freunden und zog allein nach Charana in die Tolay-Provinz.

Dort aber wartete das Unglück auf ihn und die neuen Siedler (vgl. Seite 8). Allein in Tesfayes Nachbarschaft starben vier Kinder an Malaria. Von den Pflugochsen, die sie als Starthilfe erhalten hatten, verendeten die meisten innert weniger Wochen an der Schlafkrankheit.

Wege aus der Armutsfalle

2006 kam ein kleines Team von Insektenfachleuten nach Tolay. Diese hatten in Projekten von Biovision bewiesen, dass krankheitsübertragende Insekten biologisch bekämpft werden können. Unter ihrer Anleitung gelang es den Siedlern, die Tsetsefliegen und die Malariamücken mit ökologischen Massnahmen unter Kontrolle zu bringen.

2011 wurde das Biovision-Projekt mit Kursen über moderne Bienenhaltung und der Produktion von reinem Honig erweitert. Die ImkerInnen pflanzten auch viele Bäume, welche den Bienen als Futterbasis dienen und die natürlichen Lebensgrundlagen verbessern.

Push-Pull für Mais und Sorghum

Als letzte Projektkomponente erfolgte ab 2013 die Ausbildung von gut zweihundert Modellbauern in der ökologischen Push-Pull Methode gegen Schädlinge in Mais und Sorghum. Die Bauern lernten, ihre Kulturen mit speziellen Pflanzen vor schädlichen Insekten zu schützen. Diese Hilfspflanzen reichern zudem den Boden mit Nährstoffen an, schützen ihn vor Erosion und ergeben ein ausgezeichnetes Viehfutter.

Dank Push-Pull konnte Tesfaye Ejeta seine Ernteverluste von ehemals bis zu vierzig Prozent stark vermindern. Er freut sich, dass er zudem die 3300 Birr einspart, die er früher für Kunstdünger ausgeben musste. Das nahrhafte Futter erlaubte ihm die Vergrösserung seines Viehbestandes. «Ich besitze heute vier Ochsen, zwei Kühe, zwei Kälber, ein trächtiges Rind, sechs Ziegen und ein Schaf», sagt er stolz. Als Nächstes wird er fünf Nachbarn in der Push-Pull-Methode ausbilden.

Vorerst freuen sich Tesfaye und seine Frau aber auf ihr Kind. Für ihn ist klar, dass er später noch ein zweites haben will. Aber Layla winkt ab. «Ein Kind genügt», sagt sie. Für Diskussionsstoff bezüglich Familienplanung ist somit gesorgt.

Weitere Informationen und Bilder:
www.biovision.ch/tolay

Gute Maisernte dank Push-Pull (oben). Die Hilfspflanzen werden um das Maisfeld bzw. zwischen die Stängel gepflanzt (unten rechts). Tesfaye und Layla Ejeta haben auch in ihrem Garten Innovationen realisiert, so das Pflanzen von Fruchtbäumen wie etwa Papayas.

Was bedeutet die Agenda 2030 für Biovision?

Besonders in Afrika stehen viele Länder angesichts der Klimaveränderung, steigender Bevölkerungszahlen und des sich verändernden Konsumverhaltens unter Druck, die Produktivität der Landwirtschaft zu erhöhen. Der Ansatz von Biovision, Kleinbauern in der Entwicklung von Projekten – aber auch in der Gestaltung von nachhaltiger Politik – ins Zentrum zu stellen, wird wichtiger denn je.

Bei der Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsagenda (Agenda 2030) kommt der Frage, wie Ernährung gesichert und Landwirtschaft nachhaltig gestaltet werden kann, entscheidende Bedeutung zu. Der Agrarsektor spielt insbesondere im Afrika südlich der Sahara eine Schlüsselrolle, wenn es darum geht, Beschäftigung und generelles Wirtschaftswachstum zu fördern.
Um diese Prozesse nachhaltig zu gestalten, sind ökologische Handlungsansätze gefragt. Da kann Biovision mit einem grossem Netzwerk und reichem Erfahrungsschatz praktisches Wissen einbringen.

In der Schweiz wirkt Biovision als Pionier des Wandels aktiv auf zukunftsfähiges Handeln hin, wenn es um Ausrichtung der Forschung, Investitionen, unser Konsumverhalten und die Ausgestaltung der Politik im Bereich der Nachhaltigkeit geht. Unser ökologischer Fussabdruck stoppt nicht an der Schweizer Grenze. Deshalb gilt es, zu Hause wie auch global Verantwortung zu übernehmen.

www.biovision.ch/agenda2030

Andreas Schriber
Geschäftsleiter und Gründungsmitglied Biovision

Wende in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit

Die UN-Mitgliedsländer haben letztes Jahr eine Agenda mit 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung bis 2030 beschlossen. Sie ist für alle Länder verbindlich und soll nicht – wie die Millenniums-Entwicklungsziele – nur Entwicklungsländern den Weg in eine bessere Zukunft ebnen. Globale nachhaltige Entwicklung soll über ein grün gefärbtes Weiter-wie-bisher hinausgehen.

Von Martin Fässler

Die Herausforderungen, die Nachhaltigkeits-Agenda umzusetzen, sind für alle Länder enorm. Viele fragen sich, welchen Mehrwert die neuen Ziele bieten. Das Thema nachhaltige Entwicklung ist bekanntlich seit dem Brundtland-Bericht (1987) und der Rio-Konferenz (1992) vordringlich. Wenn aber die Umsetzung der Rio-Agenda oder der im Jahre 2000 vereinbarten Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) nicht ausreichend erfolgreich waren, warum sollte das jetzt mit den nachhaltigen Entwicklungszielen SDGs) gelingen?

Hier folgt eine Auslegeordnung über die wichtigsten Neuerungen.

1. Universale Ziele
Die nachhaltigen Entwicklungsziele gelten erstmals für alle und nicht nur für die Entwicklungsländer. Entwicklungs- und Nachhaltigkeitspolitik gehen zusammen, was einen weltweiten Umbau in Wirtschaft und Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit erfordert. Die Umsetzung der Ziele umfasst neben neuen technologischen Lösungen und nachhaltigen Mustern in Produktion und Konsum auch nachhaltige Energiedienstleistungen, eine nachhaltige Gestaltung der rasanten Urbanisierung, die Förderung nachhaltiger Landnutzung oder den Ausbau erneuerbarer Energien.

2. Integrierte Ziele
Die nachhaltigen Entwicklungsziele sind ambitiös und besser integriert. In allen 17 Zielen sind die ökologische, politische, wirtschaftliche und soziale Dimension nachhaltiger Entwicklung und deren Wechselwirkungen festgeschrieben. Nachhaltige Landwirtschaft soll nicht nur den Hunger bekämpfen, sondern auch gesunde Böden und biologische Vielfalt erhalten, gegen Klimaveränderungen robust machen und existenzsichernde Einkommen schaffen. Die lange umstrittenen Themen wie gute Regierungsführung und Verteilungsgerechtigkeit wurden in den Zielkatalog aufgenommen.

Martin Fässler
Stiftungsrat Biovision, Fachdozent und Berater für internationale Zusammenarbeit

3. Verpflichtungen von Staaten und Zivilgesellschaft

Die MDGs waren von ein paar wenigen Experten festgelegt worden. Dem SDG-Konsens hingegen ging ein dreijähriger transparenter und breit abgestützter Prozess – an dem sich auch Biovision beteiligte – voraus, mit Online-Plattformen, Kampagnen, nationalen Dialogforen.

> «Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen: Es muss anders werden, wenn es gut werden soll.»
>
> Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799)

4. Umsetzungsfragen

62 der insgesamt 169 Unterziele betreffen die Mittel zur Umsetzung. Im Sommer 2015 wurden Fragen der Entwicklungsfinanzierung verhandelt. In Bezug auf Fragen wie «geteilte Verantwortung» und «erleichterter Technologietransfer» konnten Kompromissen gefunden werden. Hindernisse wie globale Finanz- und Handelssysteme, Gewaltkonflikte oder Korruption sind im Abschlussdokument explizit erwähnt.

5. Überprüfung der Umsetzung

Jährlich soll Bilanz über erreichte oder mangelnde Fortschritte gezogen werden. Erfolgreiche Umsetzungsprozesse sollen verbreitert werden. Die Regierungen sind aufgefordert, über ihre Anstrengungen jährlich Rechenschaft abzulegen. Die Beteiligung der Parlamente, der Zivilgesellschaft, von Privatwirtschaft und Wissenschaft an der Umsetzung und der Kommentierung des Geleisteten wird entscheidend dazu beitragen, dass echte Fortschritte erzielt werden.

Nachhaltigkeitsorientierter Wandel

Um Wohlstand für alle innerhalb der ökologischen Grenzen zu erreichen, sind Anstrengungen zur Armutsbekämpfung sowie für die Entwicklung und für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen zwingend. Die Mittel- und Oberschicht weltweit steht in der Pflicht, ihren Ressourcenverbrauch in nachhaltigere Bahnen zu lenken. Fünf Schlüsselbegriffe – Menschen, Planet, Wohlstand, Frieden, Partnerschaft – leiten den nachhaltigkeitsorientierten Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft. Vordringlich sind Allianzen von ambitionierten Ländern, die eine überzeugende Nachhaltigkeitspolitik verfolgen.

Und die Schweiz?

Wie andere Mitgliedsstaaten muss auch die Schweiz ihre nationalen Nachhaltigkeitsziele ausdrücklich auf die international vereinbarten 17 SDGs ausrichten. Die bestehenden Koordinationsgremien sind aus Sicht vieler Entwicklungs- und Umweltorganisationen nicht schlagkräftig genug, um politische Entscheidungen zu verhindern, die den Zielen nachhaltiger Entwicklung zuwiderlaufen. Auf Bundesebene sind die Nachhaltigkeitsinstitutionen zu verstärken, damit Nachhaltigkeit sowohl in den Aussenbeziehungen wie auch in der Innenpolitik sowie zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden zu einem tragfähigen Pfeiler wird.

Der Bundesrat hat im Februar 2016 die «Botschaft über die internationale Zusammenarbeit 2017–2020» verabschiedet. Sie setzt auf Kontinuität. Die Agenda 2030 dient als Referenzrahmen. Die Umrisse eines Paradigmenwechsels in der internationalen Zusammenarbeit sind noch wenig deutlich.

Mit den 17 Entwicklungszielen will die Staatengemeinschaft zur globalen Entwicklung beitragen, menschliches Wohlergehen fördern und die Umwelt schützen. Die Projekte von Biovision dienen insbesondere den Zielen 1, 2, 3, 12 und 15.

Kaffeeanbau in Permakultur

Die Ziele für das Projekt «Ökologische Kaffeeproduktion in Rongo» (Kenia), das von Biovision seit 2015 unterstützt wird, liegen hoch. Es soll einen Beitrag leisten, das Einkommen und die Ernährungssicherheit der Kaffeebauern langfristig zu verbessern und zu sichern. Gleichzeitig soll die Regeneration der Umwelt und die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft gestärkt werden. Das wollen die 175 involvierten Kaffeebauern nach den Grundsätzen des Permakultur-Systems erreichen.

Permakultur ist ein produktives Landnutzungssystem, das sich der Nachhaltigkeit und der ökologischen Unbedenklichkeit verpflichtet. Somit soll es auch die Lebensgrundlage der Menschen langfristig sichern. In der Landwirtschaft zeichnet es sich durch eine kleinräumige Bewirtschaftung und unterschiedlich intensiv genutzte Flächen aus. Diese bieten einer grossen ökologischen und biologischen Vielfalt Raum.

Die Rongo-Bauern hegen ihre Kaffeepflanzen in vielfältigen Mischkulturen. Dank Bodenbedeckung, Schatten, Windschutz und einem geschlossenen Nährstoffzyklus wollen sie die Nachhaltigkeit des Systems und die Qualität ihrer Produkte verbessern. Den Bauern soll im Rahmen des Projekts der Marktzugang geöffnet werden für den Verkauf ihres hochwertigen Kaffees. | pl

www.biovision.ch/rongo

Permakulturen zeichnen sich durch kleinräumige Bodenbewirtschaftung und grosse ökologische und biologische Vielfalt aus.

Der Biovision Africa Trust und das Farmer Communication Programme von Biovision stehen unter der Leitung von Dr. David Amudavi.

Biovisions Partner in Afrika

2009 gründete Biovision in Nairobi den Biovision Africa Trust (BvAT). Heute beschäftigt die afrikanische Partnerorganisation mehr Mitarbeitende als Biovision in der Schweiz. Seit Januar 2016 ist sie unabhängig und koordiniert eine der wichtigsten panafrikanischen Initiativen zur nachhaltigen Landwirtschaft.

Von Benjamin Gräub, Nairobi

Die Ecological Organic Agriculture Initiative (EOA) wurde ursprünglich im kleinen Rahmen vom Schwedischen Naturschutzbund SSNC und der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) aufgebaut. Seit 2012 setzt Biovision Africa Trust im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der DEZA und einem Afrikanischen Steuerungsausschuss die Initiative in acht Pilotländern um. EOA basiert auf einer Resolution der Staatschefs der African Union von 2008. Sie rapportiert an das afrikanische Staatenbündnis. Der EOA gehören in West- und Ostafrika zurzeit acht Länder an (Kenia, Äthiopien, Tansania, Uganda, Mali, Nigeria, Benin und Senegal). Diese fördern auf nationaler Ebene Netzwerke und Organisationen, die in der Umsetzung und Verbreitung einer ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft tätig sind. Dabei geht es um einen ganzheitlichen Ansatz, der von der Forschung bis zur Politik alle relevanten Bereiche abdeckt. Die EOA-Initiative wird neben der DEZA als Hauptgeldgeberin weiterhin von SSNC sowie von der Stiftung Biovision unterstützt. Biovision Africa Trust koordiniert die Aktivitäten der nationalen Partner in den acht Ländern. Sie stellen auch die Verbindung zwischen der EOA und der Kommission der African Union sicher.

Bauernzeitung und Bauernradio in guten Händen

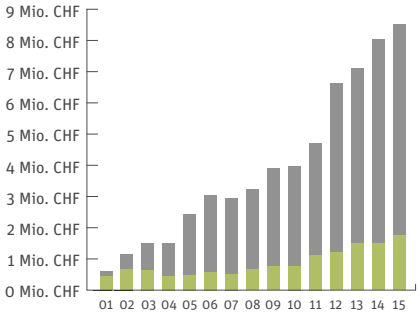
Bereits seit 2011 setzt BvAT das bewährte Farmer Communication Programme (FCP) von Biovision in Ostafrika um. Dazu gehören in Kenia die Bauernzeitung TOF und das Bauernradio, in Tansania die Swahili-Version Mkulima Mbunifu («Der schlaue Bauer»). BvAT steht unter der Leitung von Dr. David Amudavi in Nairobi. Durch ihn verstärkt Biovision ihre Präsenz vor Ort in strategischer und operativer Hinsicht.

BvAT gilt in Afrika als lokaler Kooperationspartner mit hoher Reputation und verfügt über ortsansässige Fachleute. Diese übernehmen zusammen mit den Begünstigten Verantwortung für die sorgfältige Umsetzung der Projekte. Diese lokale Beteiligung geht oft mit Ausbildungsprogrammen und fachlicher Unterstützung einher. Damit leistet BvAT einen wichtigen Beitrag zum nachhaltigen Erfolg der Projekte.

Freude herrscht!

Im letzten Geschäftsjahr erreichte Biovision mit 8,48 Millionen Franken Einnahmen eine neue Rekordmarke. Ein gesundes Wachstum und eine sorgfältige Ausgabenpolitik zeichnen Biovision aus. Wir freuen uns sehr, dass wir im letzten Jahr 35 Projekte mit einem Investitionsvolumen von 6,75 Millionen Franken durchführen konnten. Herzlichen Dank all unseren Spenderinnen und Spendern, allen Mitgliedern und institutionellen Partnern.

15 JAHRE BIOVISION IN ZAHLEN



Projektinvestitionen
Mittelbeschaffung und Administration

Den vollständigen Jahresbericht 2015 finden sie jetzt auf **www.biovision.ch/jb**

Impressum

Newsletter 40, Juni 2016, ©Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion Peter Lüthi

Text Peter Lüthi, Martin Fässler, Benjamin Gräub, Andreas Schriber, Ueli Würmli

Sprachen Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen Sue Coles (Englisch), Daniel Wermus (Französisch)

Titelbild Tesfaye Ejeta, der Mann mit der Katze aus Charana (Tolay, Äthiopien). Bild: Peter Lüthi/Biovision

Bildnachweis Alle Bilder Peter Lüthi/Biovision ausser Seite 6 links (Mirjam Moser/Biovision)

Gestaltung Binkert Partner, Zürich

Druck Koprint Alpnach AG, Alpnach

Papierqualität Cyclus Offset (100% Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

Erlebnis Biodiversität

Wer kennt alte Getreidesorten wie Popeliweizen und Nackthafer? Oder wer weiss, was Blau-Emmer ist? Zum Internationalen Jahr der Hülsenfrüchte der UNO spriessen rund um das Zentrum Paul Klee (ZPK) in Bern seltene Arten, aber auch Linsen, Erbsen, Sojabohnen und Kichererbsen.

Im Rahmen der Agrikulturtage im ZPK bietet sich an ausgewählten Samstagen die Gelegenheit, das eigene Wissen über Hülsenfrüchte und Biovielfalt zu vertiefen: Unter der Leitung des Agrarökologen Prof. em. Fritz Häni werden zusammen mit Partnern (Berner Fachhochschule HAFL, IP-Suisse, Biovision) spannende Veranstaltungen angeboten.

Der Veranstaltungskalender des Zentrums Paul Klee zum internationalen Jahr der Hülsenfrüchte ist einsehbar unter:
www.biovision.ch/zpk

2016
INTERNATIONALES JAHR
DER HÜLSENFRÜCHTE

Hans Rudolf Herren in Bubikon

Am 22. Juni, genau um 18.16 Uhr, beginnt im Ritterhaus Bubikon ein öffentlicher Anlass unter dem Titel «Eine Welt ohne Hunger?» mit Prof. Nina Buchmann, Leiterin World Food System Center der ETH, und Dr. Hans Rudolf Herren, Mitbegründer und Stiftungspräsident von Biovision. Die beiden werden ein kurzes Referat halten und das Thema der Ernährungssicherheit in einem von Christine Hubacher (SRF) moderierten Gespräch vertiefen.

Die letzte Hungerkrise der Schweiz
Die Veranstaltung ist Teil des Projekts «1816 – das Jahr ohne Sommer», mit welchem das Zürcher Oberland der letzten grossen Hungerkrise in der Schweiz gedenkt. Diese forderte vor genau 200 Jahren in Europa gegen 90 000 Todesopfer. Die Schweiz, und hier speziell die Ostschweiz und das Zürcher Oberland, waren weitaus am stärksten betroffen. Auslöser der Hungersnot waren neben extrem tiefen Temperaturen infolge eines Vulkanausbruchs in Indonesien die extreme Teuerung, die Folgen der napoleonischen Kriege und der Zusammenbruch der heimindustriellen Textilproduktion.

Zürioberland hilft
Der Verein Projekt 1816 und die Kulturkommission Zürioberland schlagen mit einer Ausstellung im Ritterhaus Bubikon und zahlreichen Veranstaltungen den Bogen von 1816 zu den Hungerkrisen von heute. Mit der Spendenaktion «Zürioberland hilft» werden Mittel für Projekte von Biovision, Brot für alle und Fastenopfer gesammelt.

www.biovision.ch/1816

Familie Deni, Biftuberi, 14. Mai 2012

Familie Deni, Biftuberi, 29. Januar 2016

Aus dem Leben der Familie Deni in Biftuberi, Äthiopien

Im alten Haus gab es zu viele Erinnerungen

Von Peter Lüthi, Projektreporter Biovision (Text und Bilder)

Zwischen den beiden Bildern oben liegen gut dreieinhalb Jahre. Die Aufnahmen bereiten Derartu Gerba und Tesfaye Deni Freude – aber auch Schmerz. Denn die Eltern vermissen auf ihren Familienfotos zwei Kinder. Ihre jüngsten zwei Töchter verstarben an Malaria. Das war vor acht Jahren.

Das Ehepaar war 2006 aus dem Hochland Äthiopiens hinunter nach Biftuberi in die Provinz Tolay gezogen, weil es dort noch freies Land gab und weil die Gefahr von Dürren im Tiefland kleiner ist. Die neue Heimat am Fluss Gibhe war jedoch verseucht mit den Erregern der Schlafkrankheit und der Malaria.

Nach dem Tod ihrer beiden Kinder fand das Ehepaar trotz allem die Kraft, sich den grossen Herausforderungen ihres Lebens als Siedler zu stellen. Tesfaye Deni beteiligte sich mit seinen Nachbarn an den Projekten von Biovision zur Eliminierung der Malaria und der Schlafkrankheit. Beide Ziele wurden erreicht.

Sein Start als Bienenhalter und Honigproduzent hingegen scheiterte. Zwar nahmen Tesfaye und die Nachbarn moderne Bienenkästen von Biovision in Betrieb. Aber eines Morgens lagen diese in Stücken am Boden, mutwillig zerstört von Unbekannten. Jetzt wollen die Leute von Biftuberi nochmals einen Versuch als Imker wagen.

Vergleicht man die beiden Fotos oben, hat sich scheinbar nicht viel verändert bei der Familie Deni. Dieser Eindruck täuscht. Die Denis wohnen nicht mehr im selben Haus. «Nach dem Tod der kleinen Kinder wollten wir neu anfangen», sagt Tesfaye, «und im alten Haus gab es zu viele Erinnerungen.» Ein zweiter Grund für den Umzug war die ehemals zu grosse Entfernung zu den Feldern. «Mais- und Sorghum wurden oft von Wildschweinen und Affen heimgesucht», erklärt Tesfaye. Jetzt wohnen sie unmittelbar neben den Äckern und er kann die Wildtiere vertreiben und den Schaden begrenzen.

> «Wir haben für ein besseres Leben gekämpft.»

Verändert hat sich auch die ökonomische Situation der Familie. «Wenn ich vergleiche mit 2012, so konnten wir Fortschritte machen», bilanziert Herr Deni. Damals hätten sie erst zwei Stück Grossvieh gehabt, heute seien es vier. Dazu kämen vier Mutterziegen. «Wir haben für ein besseres Leben gekämpft. Jetzt geht es uns gut», sagt Tesfaye zufrieden und meint mit Blick auf die beiden Töchter, dass sie jetzt auch eine Kuh und damit jeden Tag Milch hätten. Unterdessen gehen beide Mädchen in die Schule. Alamitu, die Grössere, ist zwölf und besucht die vierte Klasse. Ihre siebenjährige Schwester Margu ist Erstklässlerin. Der Schulbesuch ist den Denis sehr wichtig.

Derartu, die Mutter, gibt sich wortkarg wie schon vor dreieinhalb Jahren. «Wir sind gesund», bemerkt sie nur. Das unterstreicht sie jedoch mit einem entspannten Lächeln. Und das sagt mehr als tausend Worte.

Lesen sie den Anfang von Derartus und Tesfayes Geschichte im Biovision Newsletter 29: **www.biovision.ch/derartu**